

Michael Lemling

»Uns ist aufgefallen, dass ihre politische Einstellung der unseren leider widerspricht«

Wer darf lesen, was Rechte denken? Ein Erfahrungsbericht aus dem Buchhandel

Antaios markiert den Rubikon. Der neurechte Verlag aus dem sächsischen Schnellroda polarisiert seit 2017 die Buchbranche, die Feuilletons und die Öffentlichkeit. Wer sich mit dem Erstarken des Rechtspopulismus beschäftigt, kommt an den umtriebigen Unternehmungen des Verlegers Götz Kubitschek nicht mehr vorbei. Bis vor zwei Jahren war der Kleinverlag lediglich eine Adresse für Rechte mit intellektuellem Anspruch und einige wenige Journalisten, die das Netzwerk der Neuen Rechten beobachteten. Das änderte sich schlagartig, als der Verlag mit Rolf Peter Sieferles »Finis Germania« im Juni 2017 auf der Sachbuch-Bestenliste des NDR gelistet wurde und anschließend zum SPIEGEL-Bestseller avancierte. Die Skandalisierung beider Platzierungen, die die deutschen Feuilletons über Wochen kontrovers diskutierten, machten aus Antaios eine Marke, an der sich Debatten über die Grenzen der Meinungsfreiheit und der politischen Streitkultur im Handumdrehen in hochmoralische Grabenkämpfe über die richtige Strategie gegen Rechts verwandelten. Sichtbar wurde das bereits wenige Monate später, als die Präsenz des Verlages auf der Frankfurter Buchmesse im Oktober 2017 zu rechten Provokationen und linken Krawallen führte. Die WELT sprach vom »Worst-Case-Szenario einer Buchmesse.«

Die Feuilleton-Debatte über »Finis Germania« führte im Buchhandel zu einer nennenswerten Nachfrage und machte den Titel mit geschätzten 40 000 verkauften Exemplaren zum ersten Bestseller des Verlags. Jedem Buchhändler, dessen Kunden nach diesem Titel fragten, stellte sich die Frage, wie er damit umgeht. Auf Kundenwunsch bestellen: ja; im Sortiment präsentieren: nein; so wird wohl die häufigste Antwort gelautet haben.

Auch wir fragten uns, wie wir es in unserer Buchhandlung mit dezidiert »rechten« Titeln halten sollten. In unserer Abteilung *Zeitgeschichte/Politik* hielten wir zu diesem Zeitpunkt rund 40 Titel zum Rechtspopulismus in allen seinen Spielarten vorrätig. Wir sortierten sie unter dem Thema »Neue Rechte, altes Denken« als eigene Rubrik. Hier standen fast alle Novitäten, die die großen Publikumsverlage und die engagierten Kleinverlage gegen rechtes Denken und Treiben auf den Buchmarkt brachten, von Droemer und Aufbau über Klett-Cotta bis hin zu Ch. Links, Papyrossa und Unrast.

Die große Auswahl signalisierte unseren Kunden, dass wir die Auseinandersetzungen über das Erstarken rechtspopulistischen Denkens für eines der wichtigsten politischen Themen halten. Die Titelauswahl stieß bei ihnen auf nachhaltiges Interesse und eine gute Resonanz. Zu den meistverkauften Titeln zählten »Die autoritäre Revolte« von Volker Weiß, »Die Angstmacher« von Thomas Wagner und »Mit Rechten reden« von Per Leo, Maximilian Steinbeis und Daniel-Pascal Zorn.

Große Hilfslosigkeit

Rechtes Denken im O-Ton kam in unseren Regalen nicht vor. Mit der Debatte über »Finis Germania« hat sich das geändert. Als die Feuilletons das Buch heftig und kontrovers diskutierten, die Sachbuch-Bestenliste des NDR darüber zerbrach und der SPIEGEL den Titel von seiner Bestsellerliste strich, interessierten sich auch unsere Kunden für Sieferles Buch. Hätten wir sie belehren sollen, dass sein Essay in einem rechten Verlag erschienen ist, mit dem wir nichts zu tun haben wollen? Hätten wir diesen Kunden, bevor sie es bestellen dürfen, eine Gesinnungsprüfung abverlangen müssen? Wir sahen unsere Idee von »Haltung zeigen« auf die Probe gestellt und fragten uns: Dürfen nur Journalisten und Historiker Sieferle lesen?

Es hätte an diesem Punkt nicht von der »Haltung« des Buchhändlers sondern von seiner Arroganz gezeugt, wenn er seinen interessierten Kunden diesen Text verweigert hätte. Wir haben uns nach reiflicher Überlegung darüber hinaus dazu entschlossen, den Titel in unserem Sortiment aufzunehmen. »Finis Germania« ist zu einem Schlüsseltext der Neuen Rechten avanciert. Mehr als das: Die Kontroverse um das Buch markiert wichtige Grundsatzfragen im Umgang mit Rechten. Hier geht es um den Raum und die Grenze der Meinungsfreiheit und um die Prinzipien politischer Streitkultur. Wer an dieser Stelle mitreden möchte, muss »Finis Germania« gelesen haben. Wer »mit Rechten reden« will, muss Sieferle gelesen haben. Und wer mit Linken über die richtige Strategie gegen Rechts streiten möchte, muss ihn auch gelesen haben.

Wir haben dann zwei weitere Titel aus dem Antaios Verlag aufgenommen: die Essaysammlung »Die Spurbreite des schmalen Grats« des Verlegers Götz Kubitschek und »Mit Linken leben« von Martin Lichtmesz und Caroline Sommerfeld. Beide

Titel haben eine ernstzunehmende Debattenrelevanz und sind als Einführungen in rechtes, identitäres Denken im O-Ton bestens geeignet. Sie entfalten rechtes Denken mit allen ihren Topoi, Denkmustern und Argumentationsstrategien. Lichtmesz und Sommerfeld antworten auf Per Leos »Mit Rechten reden« und fordern ihn heraus. Gefährden wir mit diesen Titeln im Sortiment unser Publikum? Macht das Lesen rechter Publizistik wehrlos? Müssten wir nicht wenigstens Triggerwarnungen an explizit rechten Titeln anbringen?

Neben Olaf Sundermeyers bei C.H. Beck erschienene Biografie »Gauland – Die Rache des alten Mannes« stellen wir die Neuauflage der 2002 erstmals erschienenen »Anleitung zum Konservativsein« von Alexander Gauland. Das Buch ist für jeden, der sich mit der Abgrenzung von konservativ-rechts und rechtspopulistisch beschäftigt eine Herausforderung. 2002 erschien das Buch in der DVA und bestätigte seinerzeit Gaulands Ruf eines Salon-Konservativen. 2017, im neurechten Manuskriptum Verlag erneut publiziert, gilt der gleiche Text jetzt als rechtspopulistisch.

Ich teile zudem nicht die Ansicht, dass die Beschäftigung mit rechten Texten nur eine Sache für Akademiker und Antifaschisten ist.

Die Debatte um Sieferles Buch im Sommer 2017 zeigte neben vielen klugen Analysen seines Essays auch eine große Hilflosigkeit: Alle berufenen Experten sprachen in aller Ausführlichkeit darüber und klagten im gleichen Atemzug über die »Normalisierung rechten Denkens«. Die Bevormundung des interessierten Lesers, die Geringschätzung seiner intellektuellen Fähigkeiten, die diese Debatte begleitete, hat uns umdenken lassen.

Der Journalist Robert Andreasch, Mitarbeiter der Antifaschistischen Informations- und Archivstelle München (a.i.d.a) hat uns im Juli 2018 auf unserem Facebook-Account heftig für unsere Auswahl kritisiert: »*Rechtsruck ganz konkret: wenn in der Münchner Traditionsbuchhandlung Lehmkuhl zwischen antifaschistischen Fachbüchern plötzlich die Bücher der faschistischen »Edition Antaios« stehen. Also das war's dann für mich dort.*« Auf unseren Einwand, dass, wer Rechte bekämpfen will, lesen muss, was sie denken und dafür die Kenntnis zentraler Texte wichtig sei, konterte er: »*Fürs Studium derartigen, extrem rechten Propagandamaterials gibt es in der Stadt genügend Bibliotheken und ein antifaschistisches Archiv.*«

Sind Bibliotheken für die Bereitstellung rechter Literatur zuständig?

Abgesehen davon, dass Antaios mit dem Etikett »faschistisch« falsch beschrieben wird: Sind also allein die Bibliotheken zuständig für die Bereitstellung rechter Literatur? Wir haben in München die Probe aufs Exempel gemacht und überprüft, welche der bei uns vorrätigen Titel aus dem Antaios Verlag (Sieferle, Kubitschek, Lichtmesz/Sommerfeld) in unseren

	<p>Win BIAP Cloud</p> 	
<p>Web OPAC</p> 		
	 <p>inklusive WebOPAC und Bibliotheks-Portal</p>	
<p>datronic®</p>	<p>Tel.: 08 21/44 00 9 - 0 www.datronic.de info@datronic.de</p>	

Bibliotheken vorrätig sind. In den Münchner Stadtbibliotheken ist keiner der genannten Titel vorhanden. In der Universitätsbibliothek der Ludwig-Maximilians-Universität befindet sich lediglich Kubitscheks »Spurbreite«. Nur in der Bayerischen Staatsbibliothek sind alle drei genannten Titel vorrätig. Sind das nun »genügend Bibliotheken« für die Auseinandersetzung mit rechtem Gedankengut? Ich bezweifle das. Ich teile zudem nicht die Ansicht, dass die Beschäftigung mit rechten Texten nur eine Sache für Akademiker und Antifaschisten ist.

Auch für die Berliner Feministin und SPIEGEL-Kolumnistin Margarete Stokowski war mit der Präsenz dreier Antaios-Titel im Lehmkuhl-Sortiment der Rubikon überschritten. Nachdem sie davon erfahren hatte, sagte sie Anfang November 2018 ihre bereits ausverkaufte Lesung in unserer Buchhandlung ab. Unsere Stellungnahme dazu und Stokowskis Erwiderung lösten eine weit reichende Debatte über den richtigen Umgang

ist, wie Islamophobie und Renationalisierung an Boden gewinnen konnten, der wird für seine Analyse genau diese Bücher heranziehen.«

An der Debatte beteiligten sich zahlreiche Buchhändlerinnen und Buchhändler. Uscha Kloke vom renommierten Botnanger Buchladen äußerte im Interview mit der Stuttgarter Zeitung: »Nein, wir nehmen keine Publikationen aus dem rechten Spektrum ins Sortiment. (...) Ich finde, dass man damit nicht zur Debattenkultur beitragen kann. Die Bücher lägen hier schweigend neben anderen renommierten Büchern und würden damit eingemeindet und zur Normalität erklärt.« Der Rubikon kommt bei ihr allerdings früher als bei den meisten Kollegen: »Die Grenze verläuft für mich bei Herrn Sarrazin, auch den haben wir nicht vorrätig im Sortiment. Und zwar, weil ich bei ihm die viel größere Gefahr sehe. Für mich geht die Gefahr weniger von den bisweilen völlig kruden Schriften der rechten Verlage aus.«

Auch der Berliner Buchhändler und Buchblogger Linus Giese sieht die Gefahr der Gewöhnung. In der taz schrieb er: »Ich glaube, dass wir den Gedanken der so genannten Neuen Rechten in Zeitungen, Fernsehsendungen und Debatten bereits viel viel Raum geben und damit Forderungen und Ansichten normalisieren, die vor einiger Zeit noch undenkbar gewesen wären.«

Abgrenzen – Ausgrenzen – Absagen. Nach diesem Schema verliefen viele Debatten und gerieten oftmals zu moralisierenden Grabenkämpfen. Wie vermindert dieses Feld ist, zeigt ein weiteres Beispiel: Alexander Wendt, Politik-Redakteur beim Focus, wurde im Herbst 2018 von der Berliner Buchhandlung Montag und dem Essener Correctiv Buchladen eingeladen, um sein neues, im unverdächtigen Tropen Verlag erschienenes Buch »Kristall. Eine Reise in die Drogenwelt des 21. Jahrhunderts« vorzustellen. Als den Veranstaltern zugetragen wurde, dass Wendt die »Charta 2017« und die »Gemeinsame Erklärung 2018« unterzeichnet hatte »und

offenbar sein Publikum im Umfeld der Neuen Rechten sucht« – so die Buchhändlerinnen der Buchhandlung Montag in ihrer Stellungnahme – sagten sie die geplante Lesung kurzerhand ab. Ihre Essener Kollegen verfahren ebenso. Den Mail-Wechsel hat Wendt auf seinem Blog veröffentlicht. Die verantwortliche Essener Buchhändlerin schrieb ihm: »Leider muss ich Ihnen mitteilen, dass wir die Lesung absagen müssen. Uns ist aufgefallen, dass ihre politische Einstellung leider der unseren widerspricht.«

Mit Debattenfähigkeit hat das nur wenig zu tun. Vorsicht: Rechts! Diese schnelle Etikettierung von Büchern und Autoren beendet den notwendigen Streit über die Themen der Rechten bevor er begonnen hat. Mit Lektürewarnungen und betreutem Denken kann man diese Auseinandersetzung nicht gewinnen.



Michael Lemling ist seit 2006 Geschäftsführer der Münchner Buchhandlung Lehmkuhl. Er engagiert sich ehrenamtlich im Börsenverein des deutschen Buchhandels und ist neben dem Verleger Christoph Links Sprecher der IG Meinungsfreiheit des Verbandes. Lemling ist zudem Mitglied der Jury des Alfred-Kerr-Preises für Literaturkritik. Foto: Matthias Knepeck

mit rechten Büchern im Buchhandel aus, die bis in die Feuilletons der ZEIT, der Süddeutschen Zeitung, der WELT und der taz reichten. Iris Radisch verteidigte in der ZEIT die Haltung Stokowskis: »Es ist nämlich ein Unterschied, ob man mit Rechts-extremen streitet (was immer gut ist), oder ob man ihren Produkten an prominenter Stelle eine relevante Verkaufsfläche einräumt und ihren Handel und Wandel damit befördert. Denn Platzfragen sind immer auch Machtfragen.«

Ihr Kollege Ijoma Mangoldt hielt in der gleichen Ausgabe dagegen: »Nein! Buchhandlungen müssen nicht wie gute Hirten sein, die ihre Schäfchen vor Teufelszeug schützen. Der Leser ist mündig« und ergänzte: »Eine Welt, in der Thilo Sarrazins Bücher keine Bestseller sind, wäre schöner. Aber wer verstehen will, was in Deutschland in den letzten Jahren passiert